

Der Zionismus und seine jüdischen Gegner.

Vom englischen Ministerpräsidenten
Ramsay MacDonald.

Es ist wichtig, zu verstehen, daß die zionistische Bewegung mit besonderer Kraft auf die jüdischen Sozialisten gewirkt hat, die man immer für die von allen wirtschaftlichen Einflüssen freiesten gehalten hat. Der Jude, von seiner Heimat getrennt und aus der Umgebung gerissen, die ihm seine Geschichte zur Wirklichkeit macht, schien das ganze seine Gewebe von Tradition und Gefühl hinter sich geworfen zu haben, das uns manche Pseudomodernen als bloße Fesseln hinstellen möchten. Tatsächlich war sein wirtschaftlicher Materialismus nur die Reaktion eines in seiner tiefsten Seele tödlich verwundeten Volkes — eines unnatürlichen und ungesunden Geisteszustandes, der sich zu wandeln begann, sowie die Rückkehr nach Palästina möglich wurde.

Der Zionismus wurde zum Ideal des jüdischen Arbeiters. Er wird von jenen beiden Schichten im Judentum bekämpft, mit denen der Sozialismus am wenigsten gemein hat. Noch leben im Judentum die Schriftdeuter und Pharisäer, die Menschen, für die die jüdische Religion nur ein Formalismus ist. Sie verabscheuen und fürchten jede Neuerung und haben die Blindheit und Hartnäckigkeit des stolzen Stammes Juda in schlimmster Form. Sie widerstreben.

Die andere Schicht ist der reiche plutokratische Jude, der der wahre wirtschaftliche Materialist ist. Er ist es, dessen Lebensauffassung den Antisemitismus erzeugt. Er hat den schärfsten Verstand und das weiteste Gewissen. Er verabscheut den Zionismus, weil dieser den Idealismus seines Volkes eracuert und politische Verwicklungen mit sich bringt, die seine wirtschaftlichen Interessen bedrohen.

Diese Gedanken kamen mir, als das Leben Palästinas, seine alte Geschichte und seine heutigen Bewegungen auf mich eindrangen. Jerusalem ist ein prachtvolles Beispiel dafür, wie Umwelt und Geist, der Mensch und sein Wohnsitz in strebende Kraft zusammenströmen und den schöpferischen Willen der Geschichte erzeugen.

Der Keren Hajessod und das jüdische Buch.

Neben den vielen Aufgaben, welche der Keren Hajessod für den Aufbau Palästinas leistet — Straßenbau, Kolonisation, Sanierung, Krankenpflege, Schulwesen — soll ein Wert nicht vergessen werden: Die Arbeit des Keren Hajessod für das jüdische Buch. In Jerusalem besteht eine große Bibliothek, deren Budget vollständig vom Keren Hajessod gedeckt wird: die jüdische National- und Universitätsbibliothek. Die Bibliothek selbst ist älter als der Keren Hajessod. Vor dreißig Jahren hat Dr. Joseph Chasanowitsch den Gedanken gehabt, daß die jüdische Gesamtheit gleich anderen Volksgemeinschaften eine Stätte haben muß, in welcher alles gesammelt wird, was von Juden an geistigen Gütern geschaffen worden ist. Die Franzosen haben ihre Bibliothèque Nationale, die Engländer ihr British Museum, die Amerikaner ihre Congressional Library — müssen nicht auch wir Juden, die wir uns stolz das Volk des Buches nennen, eine „Heimstätte“ schaffen für das jüdische Buch?

Diesen Gedanken sagte Chasanowitsch und setzte ihn in die Tat um. Freilich, die Aufgabe ist bei uns viel schwerer: Unsere Literatur ist nicht in einem Land und nicht in einer Sprache entstanden — sie ist zerstreut über alle Teile der Welt und niedergelegt in allen Sprachen der Welt, und sie ist um viele Jahrhunderte älter als die Literaturen der großen Völker. Es ist keine kleine Aufgabe, alles zusammen zu bergen, zu retten, was hier geschaffen wurde. Eine jüdische Nationalbibliothek müßte ein wahres Rettungswerk vollführen. Man erinnere sich daran, wie große Schätze der hebräischen Literatur, z. B. der hebräische Urtext des Buches Sirach vor dreißig Jahren vom Professor Schächter unter alten, abgelegten Papieren und Pergamenten in der Synagoge von Kairo entdeckt wurden. Und mehr als gerettet wurde, geht verloren. Welche kostbaren Schätze unserer Literatur gingen bei den vielen Synagogenbränden in Städten Galiziens und Rußlands während des Krieges zugrunde, und der katastrophale Brand von Saloniki im Jahre 1917 äscherte einen großen Teil der im sephardischen Idiom geschriebenen Literatur der Juden ein.

Noch eine andere Erwägung veranschaulicht uns die Notwendigkeit einer Heimstätte für das jüdische Buch. Ein großer Teil der mittelalterlichen hebräischen Literatur ist niemals gedruckt worden. Er blieb nur in Handschriften erhalten, und leider sind uns andere Völker darin zuvorgekommen, diese Handschriften zu sammeln. In der Bibliothek der Vatikan zu Rom ruht ein großer Teil der Schätze jüdischen Denkens. Wir müssen uns bestreben, wenigstens die Photographien dieser Handschriften zu sammeln, die heute in Rom, Oxford, München und andern Orten zerstreut sind.

Die Bibliothek hat aber auch eine ganz aktuelle Aufgabe. Im Frühjahr werden die ersten Institute der Universität eröffnet werden und die National-

bibliothek ist bestimmt, zugleich als Universitätsbibliothek zu dienen. Erst vor wenigen Wochen wurde eine besondere Abteilung für Naturwissenschaft und Medizin eröffnet, an deren Leitung auch der Vertreter der Universität, Professor Jodor, teilnimmt.

Heute zählt die Bibliothek 72 000 Bände und ist die größte Bibliothek Palästinas. Sie hat monatlich an 3000 Leser. Leider kann der Keren Hajessod bisher noch nicht die Mittel für großzügigen Anlauf von Büchern bereitstellen, wie es sonst Regierungen ihren Bibliotheken gegenüber tun; aber es haben sich Spender in großer Zahl gefunden, so daß die Bibliothek einen monatlichen Zuwachs von 1000 und mehr Bänden aufweist. Erst durch das Eingreifen des Keren Hajessod ist die Möglichkeit geschaffen worden, diese Bücher Spenden zu verwalten, geordnet aufzustellen und dem Publikum zugänglich zu machen. Das Bestehen einer großen wissenschaftlichen jüdischen Bibliothek in Palästina ist ein Faktor von nicht geringer Bedeutung für unser Ansehen und unsere politische Stellung im Lande.

Eine Misrahi-Synagoge in Jerusalem.

Vor kurzem wurde in Jerusalem in den Räumen der Misrahi-Bezirkszentrale eine neue Synagoge für die Mitglieder des Misrahi-Bezirks feierlich eingeweiht. Nach der Thoravorlesung hielt Herr Rabbiner J. R. Margulies einen gediegenen homiletischen Vortrag in hebräischer Sprache, in dem er die Aufgaben des Misrahi Bezirkes würdigte und der Organisation vollen Erfolg in ihren Bemühungen zur organisatorischen Zusammenfassung der thora-treuen Jugend wünschte.

Unter den spaniolischen Juden.

Von Dr. Manfred Reiser.

Es ist eine alte Wahrheit, daß man Menschen am besten kennen lernt, wenn man sie beim „Geben“ beobachtet. Und in dieser Beziehung ist der Keren Hajessod der beste Gradmesser für den Charakter und die geistige Potenz des betreffenden Individuums. Es ist gewiß keine Übertreibung, wenn man behauptet, daß zum „Geben“ Kultur gehört, und daß nur Kulturmenschen in der Lage sind, das „Geben“ so vornehm zu gestalten, daß das „Nehmen“ einem ein Vergnügen bereitet. Bei Kulturmenschen gestaltet sich die Einhebung der Steuer für den Wiederaufbau Palästinas so vornehm, daß die Keren Hajessod-Mitarbeiter neuen Mut zur weiteren Arbeit gewinnen und sich für diesen Moment als Apostel von Erez Israel dünken. Ueberdies bietet der Keren Hajessod jedem bewußten Mitarbeiter Gelegenheit, die Psychologie des Menschen, des Volkes zu studieren. Und diese Gelegenheit will der Schreiber dieser Zeilen nicht versäumen, einige Bemerkungen über die spaniolischen Juden in Ultrarumänien zu machen.

Den geschichtlichen Teil können wir uns schenken. Es ist allgemein bekannt, daß nach der Vertreibung der Juden aus Spanien (1492) ein Teil der Emigranten nach Italien ging und von hier nach den italienischen Kolonien an der Propontis, schließlich nach dem Balkan und somit auch nach dem heutigen Rumänien. Von ihrer hohen Kultur in Spanien haben sie gar keine Überreste herübergerettet. Sie leben und lebten unter kulturell tiefer stehenden Völkern und wurden so zur geistigen Untätigkeit geradezu verurteilt. Im Gegensatz zu den Askenasim, die den jüdisch-deutschen Idiom sprechen, bedienen sich die Sefardim eines spaniolischen Jargons und haben in dieser Sprache gar keine nennenswerten literarischen Errungenschaften aufzuweisen. Im Laufe von Jahrhunderten haben sie weder Gelehrte, noch Dichter und Schriftsteller hervorgebracht. Sie haben keine Schulen, keine Presse, keine nennenswerten nationalen Institutionen. Das einzige, was sie geschaffen haben, ist die Gemeinde und das Gotteshaus. Im Gegensatz zu den Askenasim, die im jüdischen Idiom eine Literatur geschaffen haben, die an allen Errungenschaften der europäischen Kultur regen Anteil nahmen, die selbst schöpferisch in allen Zweigen des göttlichen und menschlichen Wissens tätig waren, wurden die Spaniolen zu einer geistigen Untätigkeit geradezu verdammt und betraten den dornenvollen Weg der Assimilation.

Sie weisen alle Merkmale der Levantiner auf. Sie sprechen mehrere Sprachen, ohne eine derselben gründlich zu beherrschen. Ihre Kinder besuchen die rumänischen Schulen, beziehen zuweilen auch ausländische Universitäten, doch können sie im allgemeinen nicht aus ihrer Denkweise heraus. Zum Inhalt des Judentums, zur jüdischen Ethik und Moral haben sie sich kaum durchgerungen. Die jüdische Tradition

ist im Absterben begriffen. Wohl gibt es noch Ausnahmen, allein dies sind nur weiße Raben.

Im allgemeinen ist das Studium nicht das hehrste Ziel der spaniolischen Juden Ultrarumäniens. Sie haben viel mehr Sinn für Handel und Industrie. Sie sind in allen Zweigen des Handels und Gewerbes vertreten. Ihnen gehören fast die größten Firmen Bukarests; sie sind Besitzer zahlreicher Bankhäuser und stehen vielfach mit großen Geschäftshäusern in den europäischen Handelszentren in Verbindung.

In früherer Zeit bewohnten sie in Bukarest ein eigenes Viertel, das jedoch nicht den üblichen Beigeschmack eines Ghettos hatte. Dank ihrer Energie und ihrer geschäftlichen Ueberlegenheit haben sie einen großen Reichtum erworben. Luxus ist bei ihnen etwas Selbstverständliches. Es ist sogar vorgekommen, daß ein reicher spaniolischer Jude — sein Name sei ungenannt —, als er im vorigen Jahre starb, der rumänischen Akademie den Betrag von 800 Millionen Lei als Stiftung zurückließ. Solche Erscheinungen sind heute keine Seltenheit mehr.

Wiewohl sich die spaniolischen Juden äußerlich und innerlich sehr assimiliert haben, kann man nach ihren Namen auf ihre Herkunft schließen. Die Vornamen wurden größtenteils romanisiert; ihre spanischen, hebräischen, türkischen Zunamen behielten sie hingegen bei. Da finden wir beispielsweise folgende Familiennamen: Heskia, Schoeff, Farchn, Arie, Santo Gabol, Ezra, Floris, Astalion, Aballa usw.

Der nationaljüdischen Renaissancebewegung stehen sie geradezu passiv gegenüber. Sie haben gewisse Symptome der Orientalen. Sie gehen im Denken zu Ende und bleiben im Handeln auf halbem Wege stehen. Sie erwärmen sich leicht für eine Idee, kühlen sich aber auch rasch ab. Keren Hajessod haben sie zwar keinen passiven Widerstand geleistet, können aber keineswegs auf irgendwelche nennenswerte Resultate hinweisen.

Von einer ganz anderen Denkweise sind die spaniolischen Juden, welche aus Bulgarien nach Rumänien eingewandert sind. Das ist wirklich ein prächtiger Menschenschlag. Die jüdisch-nationale Bewegung hat die spaniolische Jugend in Bulgarien erfasst, hat sie zur hebräischen Sprache und Kultur zurückgeführt und die Quellen der Judaistik für sie erschlossen. Da finden wir noch Juden, die begeisterungsfähig sind, die jüdische Gemeinden ins Leben riefen, die den Keren Hajessod als eine obligate Gemeindesteuer einführten, die ein ganzes Schulnetz gründeten und Chaluzim nach Erez Israel sandten. Und von diesen Juden haben sich zahlreiche Familien nach Rumänien verirrt, haben hier große Handelsfirmen gegründet und sind zu einem ansehnlichen Wohlstand gelangt. So merkwürdig es klingt, sind einige dieser Familien türkische oder persische Untertanen. Viele lebten im Ausland und haben sich europäische Bildung angeeignet und westeuropäische askenasische Frauen geheiratet. Sie leben dem Zionismus und denken durchaus palästinozentrisch. Man mußte diese Leute bei der Arbeit für den Keren Hajessod sehen, man mußte sie beobachten, wie kindisch sie sich freuten, wenn sie ihr Geld für den Keren Hajessod hergaben. Es sind ganz andere Menschen als die ultrarumänischen Spaniolen. Mit ihnen zu arbeiten ist wirklich ein Vergnügen. Hoffentlich werden sich in der nächsten Zeit die Spaniolen Ultrarumäniens ihren Brüdern, den Spaniolen aus Bulgarien, assimilieren und den Weg der Assimilation mit dem der jüdischen Kultur, der jüdischen Heimstätte vertauschen.

Bodenerwerb in Palästina.

Der leitende Direktor der Palestine Land Development Company, Dr. Jakob Thon, der vor einigen Wochen in Berlin weilte, um in Europa eine Verkaufsorganisation für Grundstücke der P.L.D.C. zu schaffen, war so freundlich, uns über die P.L.D.C., das offizielle Bodenaufsichtsinstitut der zionistischen Organisation, folgende Angaben zu machen:

Die P.L.D.C. ist zusammen mit dem damaligen E.A.C. (unter Präsidentschaft von Wolffsohn) ins Leben gerufen worden. Professor Warburg, der Leiter des Palästinaressorts des damaligen E.A.C. und späterer Präsident der Organisation, wurde der Präsident des Aufsichtsrates der Gesellschaft. Dr. Ruppin, der Leiter des Palästinaamtes, ihr leitender Direktor. Zu den ersten Direktoren gehörten auch die Direktoren des J.N.F. Johann Kremenekki und Dr. Bodenheimer, sowie Prof. Weizmann.

Fast der gesamte Bodenauf in Palästina ist seither durch die P.L.D.C. vermittelt worden. Die P.L.D.C. kaufte:

Merchawiah, Boriah, Ruchamah, Kfar